

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien**

**Flir, Alois**

**Innsbruck, 1865**

Baden, den 12. September 1829

Baden, den 12. September 1829.  
 Innigst geliebter Freund!

Schon war ich bekümmert, daß Dein geraumes Stillschweigen etwa von einer Krankheit herrühre. Doch Gott sei Dank, von der Seite bin ich beruhigt. Aber dafür hast Du mir eine andere Krankheit entdeckt, die weit gefährlicher ist, als irgend eine am Leibe; denn durch diese ist nur das vergängliche Dasein, durch jene aber das unsterbliche Leben bedroht. — Ich bin zwar um dieses bei Dir nicht bekümmert; denn ich kann nicht zweifeln, daß Du Einer von Denen bist, die Gott sich erkoren. Darum bin ich im Innersten wohl ruhig, wie Christus, da er doch wußte, Lazarus sei dem Tode nahe. Denn bei den Söhnen des Lebens ist keine Krankheit, ja wohl der Tod selber nicht zum Tode. — Aber wenn das ist, wie sage ich dann, daß Deine Krankheit so gefährlich sei und Dein unsterblich Leben bedrohe? — Die Krankheit als diese wirkt und webt den Tod, und wenn ich diesen nicht fürchte, so kommt es nicht aus der Kleinheit des Uebels, sondern aus der Ueberschwenglichkeit der Hülfe. — Doch wir sollen, wie über die Hülfe uns freuen, so über das Uebel trauern, je nachdem dieses zugegen ist, oder jene. — Ob Du aber jetzt noch in Deinem Uebel niedergehalten bist, weiß ich nicht; ich, als ein kurzsichtiger Mensch muß aus dem urtheilen, was vorliegt. Darum, wenn Du auch schon frei geworden, so bist Du doch mir noch ein zum Tode Kranker und ein Gefangener Deiner Schwachheit. — Denn was ich denke, das rede ich; darum bin und heiße ich Dein Freund. — Ich sage Dir also, Du scheinst mir an einer argen Krankheit zu leiden. — Wie so? — Du erkennest ohne Zweifel wohl selber, wie so; aber ich will es wiederholen. —

Vor Allem einmal hast Du viel zu wenig Zuversicht zu Gott, dem Besitzer, Geber und Beherrscher alles Lebens. Wer hat Deinen Leib so geordnet und gebildet? Etwa Deine Mutter? oder geheime Kräfte des Mutterleibes? Das schien mir unsinnig; mir bleibt kein gesunder Gedanke hierüber übrig, als daß ihn Gott, wie am Anfange aus irdischen Stoffen, so nun aus den mütterlichen bildet. Schaue also nur Deinen Leib an, und Du hast ein sichtbares Zeichen der wirkenden Gottheit. Wie aber das leibliche Wesen von Gott be-

wirkt wird, so muß ihn das geistige mit unabweisbarem Drange als seinen Vater und Herrn, als sein Höchstes und All erkennen und anbeten. — Wenn demnach das ganze Leben des Menschen, sein leibliches und geistiges so in Gott beruht, wäre es nicht verwegen, wenn wir das Eine oder das andere oder beide von ihm abziehen, und als unser Werk und Eigenthum betrachten? — Du machst es aber so mit dem Vorsatz, Priester zu werden. Denn Du betrachtest ihn als Dein Werk, das, wie aus vergänglichem Empfindungen entsprungen, so auch wieder als ein vergänglich Bild, verschwinden kann. Wenn Du aber solche Lebensereignisse als Dein Werk ansehest, so kannst Du das ganze Leben als nichts Weiteres betrachten. Denn was hast Du, solange Du athmest, mit solcher Wärme empfunden? wovon hast Du jemals eine solche Kraft, eine solche Weihe bekommen? — Das Du aber dies Ergebnis als Dein Werk anschauest, folgt daraus, weil Du es aufheben, oder wenigstens wanken lässtest. — Denn betrachtest Du es als Werk des göttlichen Willens, so bleibt und besteht es als unerschütterlich und unberührbar. Wie der Vorsatz von Gott gegeben, wird auch die Erfüllung desselben zuversichtlich von ihm erwartet. Oder meinst Du, Gott setze in's Leere und baue in das Nichts? — Du hast es wie Moses, der wegen seiner Mängel dem Rufe Jehovas nicht gehorchen wollte; nicht aber wie David, der noch jung und waffenlos, im Namen Gottes dem Riesen entgegenschnitt. Weißt Du nicht, wie Gott das Heer Gideons geschwächt und verkleinert hat, damit man erkenne, der Sieg sei nicht das Werk Israels, sondern Jehova's? Weißt Du nicht, daß der Erlöser so arme unverständige Fischer zu den Verkündern seiner Erlösung und zu Lehrern der Weisen eingesetzt hat, damit man erkenne, es wirke Gott, und nicht ein Mensch? Sieh', so dienet vielleicht Deine Schwachheit gerade dazu, daß Du das nun folgende Leben nicht als Folge Deines Thuns, sondern als unmittelbare Gnade und Gabe Gottes anschauest. — Oder meinst Du auch von Dir, was Petrus von unreinen Thieren? meinst Du nämlich, Du seiest ungeweiht, weil Du voll Gebrechen bist? Aber höre die Worte Gottes, die dem Petrus zuriefen: „Hälte nicht für unrein, was Gott geheiligt!“ Du stehst also, wie Du ganz gegen den Geist der hl. Schrift handelst, wenn Du wegen Deiner Mängel den Beruf

aufgeben willst, und für unmöglich betrachtest. Merke Dir, was Paulus von Abraham an die Römer schreibt: *μη ασθενεσας τη πιστι, & κατενοησε το εαυτῶ σωμα ηδη νεκρωμενον* u. s.; ja selbst bei der Ausstreckung des Schlachtmessers auf seinen Eingebornen glaubte er noch, daß er Stammvater vieler Völker sein werde. Lies den Brief an die Römer: es ist darin der Glaube lebendig und in seiner Tiefe dargestellt; denn ohne Zweifel erstarkt daran Dein Glaube, der die Grundlage des geistigen Lebens ist. — Ein anderer Fehler in Dir ist dann dieß, daß Du nicht verstehst, auf Wirklichkeit des Lebens zu kommen. Denn Du meinst, man müsse auf jede Empfindung schauen — aus diesen bestehe das Leben. Ergeben sich gute und warme Empfindungen, so sei auch das Leben also; im Gegentheile nichtig und lau. Aber wenn Du darnach gehen willst, so wirst Du bald wie jener ägyptische Fabelkönig sein, in stäter Verwandlung begriffen, ohne sichere, bleibende Gestalt, weder Dir, noch Andern erkennbar. — Ja, man soll auf die Empfindungen schauen, aber nicht jede als Herrscherin des Lebens ansehen, und das Leben darnach benennen und beurtheilen. Denn sonst verschlingen die Kinder ihre Mutter, die Empfindungen die Seele; das Einzelne verzehrt das Ganze, das Leben zertheilt sich in Gährung. Denn es soll Eines in uns sein und bleiben, und dieß soll herrschen. Nun wirkt dieß aber nur hier und da mit voller Kraft und Wärme, wo es dann freilich, wie die Schlange des Moses die Schlangen der Zauberer, die übrigen Empfindungen durch seine Blut verschlingt und verzehrt. Aber dieß Eine ist nicht abwesend, wenn es auch nicht so wirkt; denn wenn es nicht als Feuer an's Herz glüht, so spricht es als Wort an unsere Erkenntniß, und fördert, daß wir nicht aus Lust nach Seligkeit das Gute üben, sondern auch deshalb allein, weil das Gute gut ist. Im Thomas von Kempis finden wir vorzüglich diesen Zustand dargestellt, wie Gott durch Wärme und Kälte, durch Begeisterung und Laugigkeit, durch das Feuer der Gnade und durch scheinbare Verlassung seine Auserwählten zum Ziele führt. Glaube darum, wenn Du vom Priesterthume nicht so, wie zuerst, ergriffen bist, ja nicht, es sei aus Dir der Vorsatz verschwunden: er muß ja nicht immer wie eine Feuerfäule vor Dir schweben, sondern kann auch als eine dämmernde

Wolke vor Dir einherziehen. Sei also in Zukunft standhafter, und nicht, wie der Wind, heute dahin geblasen, und morgen dorthin. Laß Dein Gefühl nicht so überhandnehmen, daß es Dich überwältigt, und Deine Vorsätze, wie Spreu in das Leere streut. Bitte Gott um seine Gnade, daß er Dir Stärke verleihe! . . .

W. ist jetzt auf gutem Wege: er hat mir vor einigen Tagen geschrieben, er wolle nun ernstlich leben, und mäßig und christlich sein. Denn die Religion dränge sich ihm unabweisbar an's Herz. Gegen Dich ist er gut und freundlich gestimmt: ich zweifle nicht, daß wir hier in diesem Jahre gut auskommen werden . . . Lebe nun wohl. — Laß Dich etwa durch Deinen vorigen Wankelmuth nicht in einen neuen stürzen! Denke, es sei vorüber — und lebe nun im Neuen. Denn die Neue ist oft das größte Hinderniß zum Fortschritt. Ich umarme Dich! Dein Freund M. Flir.

---

Ipsl, am 3. September 1830.

Innigst geliebter Freund!

Dein und meines Bruders Schreiben habe ich gestern erhalten. Meiner Sehnsucht nach hätte Dein Brieflein wohl größer sein können, doch es werden in Dir hinwieder Ursachen sein, warum es nicht größer war. Aber wie ich nach einem größeren Briefe von Dir mich sehnte, eben so will ich Dir auch einen größeren schreiben. Denn ich liebe Dich, mein ewig theurer Freund, und werde besser und edler, während ich an Dich denke und zu Dir rede — nicht nach dem Takte des Verstandes, sondern nach dem Drange und Triebe des Gemüthes. Ich werfe Dir dadurch nicht Mangel an Liebe zu mir vor, denn es kann sein, daß Du, obgleich Du mich eben so innig liebest, dennoch weder Lust noch Gründe hast, Vieles zu reden. — Doch wie kurz Du Deine Worte auch gefaßt, so entnehme ich doch daraus das Wesen Deines jetzigen Zustandes. Du schreibst, es dränge Dich immer mehr zur Erkenntniß hinaus, daß das bloß Natürliche nicht ausreiche. Nun weiß ich wohl, daß Du damit eigentlich sagen willst, ein Leben, das nicht enthält all' das Heilige der Offenbarung und Erlösung Gottes, sei im Grunde leer, und es zehre